

Allgemeines.

Teil für die
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Wo gehe ich heute hin?

Diese Frage legt sich mancher vor und kann zu keinem Entschluß kommen.

Schließlich geht er doch los. Entweder in die Kneipe zu Gleichgesinnten, die dort mit ihm die Zeit totschiagen. Mit Billardspielen, oder mit Skatdreschen, oder mit Würfeln. Lauter Beschäftigungen, die an der Förderung der Kultur »ungeheuer« mitarbeiten.

Oder er geht in einen Gesangverein, oder in einen Turnverein, oder in irgend einen anderen Sportverein, der wenigstens den Zweck der Leibesübung für sich hat.

Oder er geht »schwoofen«, wie der *terminus technicus* lautet. Schlägt sich die Nacht in oft zweifelhaften Balkokalen um die Ohren. Mit zum Teil noch zweifelhafteren Damen. Sitzt dann am andern Morgen hohläugig und übermächtig am Tisch. Und hat neben dem physischen noch einen moralischen Kater, sintemalen er gründlich abgebrannt ist. Auch ein idealer Lebenszweck!

Oder er geht gar nicht fort, zieht zu Hause die Pantoffeln an, legt sich auf's Sofa, läßt sich von Mutter das Kinn streicheln und von den Kindern auf dem Bauch herumtrampeln. Sehr nett, sehr behaglich und — doch nicht richtig!!

Denn heute ist Versammlung! Da hat nichts anderes Berechtigung. Dieser Abend muß festgelegt sein im Monat. Er muß freigehalten werden. Heute geht es um die Wurst. Es steht mehr auf dem Spiel wie ein Grand mit vieren oder eine schöne Bauchwelle, oder sonst eine angenehme Stunde.

Heute geht es um den Beruf, der die Grundlage meiner wirtschaftlichen Existenz bildet. Dessen gute oder schlechte Verhältnisse sich im Geldbeutel fühlbar machen. Ueber dessen Wohl und Wehe Leute beraten, die ich unter Umständen kaum kenne, weil ich keine Versammlungen besuche. Für dessen Hebung ich wöchentlich 1,20 Mk. bezahle.

Da muß ich mich doch kümmern, was mit diesem Geld geschieht. Ob das Anlagekapital, das mein Beitrag gewissermaßen darstellt, auch fruchtbringend für mich wirkt.

Da muß ich doch mithelfen, den Karren vorwärts zu schieben. Weil ich dann selbst davon profitiere. Da muß ich die Gelegenheit ausnützen, neues zu lernen, damit ich Einblick in die Verhältnisse bekomme. Durch gute Vorträge usw. Damit ich verstehen lerne, warum es mir nur »so-so-la-la« geht und nicht besser. Trotz meines Fleißes. Damit ich mich auch als Mensch weiterbilde und nicht bloß als Arbeiter.

Das alles lerne ich in der Versammlung. Deshalb gehen wir in die Versammlung!

Freilich, es gibt Leute, die schon alles wissen. Ausnahmenaturen. Die sind vom Himmel gefallen. Gestieft und gespornt. Doch sind sie leider auf den Kopf gefallen. Das wirkt nach. Deshalb stehen sie wie der Ochs vorm Scheunentor, sobald etwas Nichtalltägliches an sie herantritt. Aber trotzdem wissen sie schon alles.

Zu denen gehören wir nicht, Gott sei dank! deshalb gehen wir in die Versammlung.

Noch eins: Man trifft sich in der Versammlung. Kollegen, mit denen man früher gearbeitet hat, tauchen wieder auf. Man begrüßt sich. Es gibt viel zu fragen und zu antworten. Darum setzt man sich nachher ins Parterrelokal. Geschäftsweise, bei einem guten Glas Bier und einem billigen Imbiß kommt man sich auch menschlich näher. Man lernt sich verstehen und schätzen. Vorgänge in der Bude werden besprochen. Das gibt einen guten Zusammen-

halt für Differenzfälle und der ist notwendig. Also gehen wir in die Versammlung! G. G.

Ein Preisausschreiben.

Der Tag des Erscheinens der mit dem neuen Kopf versehenen »Graph. Presse« rückte immer näher. Mit Ungeduld warteten schon alle Senefelderjünger darauf. — Und jetzt liegt sie vor uns, die Neugeborene. Für einen simplen Steindruckerkopf ist ganz seltsame Empfindungen. Wir gehen mit der neuen Presse in der Hand von einem Kollegen zum andern, den Kopf betrachtend; jeder hat nur ein vielsagendes Kopfschütteln oder Achselzucken.

Wir verstehen eben derartige »neue« Kunst nicht. Reumütig schlagen wir uns schon jetzt an die Brust in der Erkenntnis unseres frivolen Beginns, einen »Künstler-Entwurf« kritisieren zu müssen, und denken im Stillen: Gott sei mir Sünder gnädig. —

Wenn man sich vergegenwärtigt, die hübschen, geschmackvollen Köpfe der »Graph. Rundschau«, des Klümsch'schen Anzeigers und anderer graphischer Fachzeitungen, und wenn man sie vergleicht mit dem Kopf des eigenen Organs der »Künstler«, dann erscheint einem letzterer geradezu rätselhaft. Zwei Sonnen rechts und links. Darüber hängt eine ebenso geschmacklose wie steife Girlande und dann kleben noch drei schwarze Flecke darauf! Was die Schrift selbst anbelangt, so sind wir der Meinung, daß man da keine undeutlichere Schrift hat wählen können, als gerade diese. Aus einiger Entfernung gesehen, erscheint uns der Kopf der »Graph. Presse« nur noch als eine schwarze Leiste. Und es soll doch die Schrift gerade recht auffallend sein.

Wir erwarten ja schon im Voraus mit der uns niederschmetternden Belehrung abgetan zu werden, »ihr Steindruckerköpfe versteht doch davon nichts.« Trotzdem können wir uns nicht beherrschen an dem neuen Kopf der »Graph. Presse« Kritik zu üben. Wir sind überzeugt, auch die Meinung manches Lithographen-Kollegen damit bekundet zu haben.

Wenn nicht bei der Preisverteilung berühmte Autoritäten mitgewirkt hätten, und der Preis, wie wir annehmen, schon in den Händen des Schöpfers wäre, würden wir sagen: »Weg mit dem Vexierbild, her mit dem alten Kopf!«

So aber schauen wir in unserem beschränkten Steindruckerkunstverständnis voll Andacht zu dem »Künstler-Entwurf« und glauben am Ende gar noch, daß es eben ein solcher ist. —

Anmerkung. Ueber den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten. Trotzdem verheißt sich auch das gesamte Preisrichterkollegium nicht, daß der ursprüngliche Entwurf durch die Umzeichnung der Schrift und die Verkleinerung stark eingebüßt hat. D. R.

Bezirks-Konferenz der Bezirke Dresden u. Chemnitz am 22. Dezbr. im Volkshause in Dresden.

(Schluß.)

Saube-Dresden ersucht den Vertreter von Reichenbach und Plauen i. V., die Stellungnahme seiner Mitgliedschaften zur Zusammenlegung bekanntzugeben.

Müller-Reichenbach hat Auftrag, einen Antrag der Reichenbacher Kollegen zu vertreten, wonach möglichst selten und nur in dringenden Fällen Bezirkstage abzuhalten seien.

Sillier erörtert sachliche Gesichtspunkte bei der geplanten Zusammenlegung der beiden Bezirke; der H.-V. wird die Angelegenheit im Auge behalten und bei eventl. nötig werdender Abtrennung einzelner weit entlegener Mitgliedschaften diese selbst entscheiden lassen.

Pöhler-Schlettau: Schwarzenberg hat sehr rückständige Verhältnisse; der Gauleiter muß Schwarzenberg und Annaberg-Buchholz besonders bearbeiten, dort sind die denkbar schlechtesten Lohnverhältnisse, z. T. begründet in der erzgebirgischen Bescheidenheit.

Höhn-Zittau bemängelt die Einrichtungen des Bezirksarbeitsnachweises. Was nützen alle Empfehlungen der Arbeitsnachweise an die Prinzipale, wenn wir im gegebenen Falle doch nicht in der Lage sind, die Stellen schnell besetzen zu können. Auch die Zusendung ungenügender Kräfte in die kleineren Orte sei ein Fehler.

Menke-Dresden empfiehlt, den Antrag Reichenbach der Gaukommission zur Berücksichtigung zu überweisen. Dem wird stattgegeben.

Weiß-Dresden verteidigt den Arbeitsnachweis; es sei wohl erklärlich, daß manchmal ein Kollege nicht in allen und vielseitigen Kleinarbeiten perfekt sei, wie sie oft in so kleinen Geschäften verlangt werden.

Riemann-Mügel und Oldenburg-Bautzen sind zufrieden mit dem Bezirksarbeitsnachweis, nur rügt letzterer den Mißstand, daß oft ganz brauchbare, tüchtige Kollegen in Arbeit treten zu viel niedrigerem Lohne als wie die bereits dort beschäftigten be-

ziehen. Es sei eine durchaus irrige Annahme, daß das Leben in den kleinen Provinzstädten im allgemeinen so viel billiger sei wie in der Großstadt. Mindestens in bezug auf die Lebensmittelpreise sei die Annahme durchaus falsch. Er gibt eine sorgfältige Statistik bekannt über Löhne, Arbeitszeit und Lehrlingswesen speziell in Bautzen, empfiehlt dann regste Agitation unter den dortigen Kollegen, denn dort sei dieselbe sehr nötig.

Beine-Dresden klärt einige zutage getretene Mißstände im Bezirksarbeitsnachweis auf. Vielfach tragen auch die arbeitslosen Kollegen viel Schuld, wenn Mißstände gezeitigt werden, doch erhofft er durch die Beamtenanstellung eine durchgreifende Besserung.

Menke-Dresden bedauert, daß der Delegierte des Vogtlandes nur ungenügende Mitteilung machen kann, wie die dortigen Kollegen sich zur Zusammenlegung der Bezirke stellen. Bezüglich der Handhabung der Arbeitsnachweisfrage im Gau gibt er sehr dankenswerte Hinweise. Die Heimarbeit vieler Kollegen müsse unter allen Umständen unterbleiben, besonders im Hinblick auf die niedergelagerte Konjunktur, in der wir uns jetzt befinden. Der Gauleiter könne nicht in die kleinsten Orte mit nur wenigen Mitgliedern reisen um persönlich zu agitieren, das könne nur durch aufklärende Flugblätter geschehen. Alle Ursache haben wir aber, unser Augenmerk ganz besonders auf die gelben Gewerkschaften, speziell auch auf den Anhang derselben in unserem eigenen Berufe zu richten, und dieselben mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln aufzuklären. Der Kampfmuth muß energisch geweckt werden, denn unsere nächsten Aufgaben werden viel schwieriger sein als alles, was wir bisher durchzukämpfen hatten. Jeder Mann gehöre dann auf die Schanzen als klassenbewußter Kämpfer.

Später abzuhaltende Gaukonferenzen müssen entschieden viel früher bekannt gegeben werden, nur dann kann Ersprießliches und Zweckdienliches geleistet werden.

Müller-Zwickau stellt den Antrag auf wöchentlichen Austausch von Situationsberichten über den Stand des Arbeitsnachweises in den einzelnen Gau-mitgliedschaften.

Befner-Dresden gibt den Standpunkt des Ausschusses zur Beamtenanstellung bekannt. Kassentechnische Arbeit müsse eigentlich dem Beamten ferngehalten werden, es sei nötig, daß ihm hauptsächlich Agitationsarbeit im Gause obliege. Die Mitgliedschaften müssen stets engste Fühlung mit den Beamten, er stets genaue Kenntnis von den Vorgängen in den einzelnen Mitgliedschaften haben. Es sei bedauerlich, daß z. B. Bautzen mit rund 230 Mitgliedern so wenig Effizier bekunde und vielfach in kleinlichen Reibereien seine Kräfte vergeude. Im Bezirksarbeitsnachweis sei schnellste Vermittlung von Arbeitskräften geboten, in dringenden Fällen die Benutzung des Telefons ohne kleinliche Rücksicht auf die Kosten zu empfehlen. Strikte Geschäftsführung nach außen ist dringende Pflicht.

Saube-Dresden verteidigt die schnelle Einberufung des Bezirkstages in Rücksicht auf die Notwendigkeit schneller Beamtenanstellung. Er kennt die Bautzener Verhältnisse aus eigener Anschauung und meint, daß die Anregungen des Bautzener Bezirkstages dort nicht auf fruchtbaren Boden gefallen seien. Aufklärung lasse sich in mannigfacher Weise auch ohne große Kosten herbeiführen.

Menke-Dresden stellt hierauf folgenden Antrag:

1. Um den Bestimmungen der Agitations-Kommission Geltung zu verschaffen, gleichzeitig aber auch eine regelrechte Arbeit des Gauvorstandes zu ermöglichen, beschloß der Bezirkstag folgende Paragraphen im Anhang zum Reglement aufzunehmen.

2. Die Vorstände der dem Gau angeschlossenen Mitgliedschaften werden verpflichtet, alle Vierteljahre allgemeine Situationsberichte über Verhältnisse und Vorkommnisse in der Kollegenschaft pünktlich an die Gaukommission zu senden. Des weiteren ist es Pflicht der Mitgliedschaftsvorstände, über Differenzen, Maßregelungen u. s. w. sofort der Gaukommission Bericht zu erstatten. Sollte diese nicht in der Lage sein, betreffende Angelegenheit zu regeln, benachrichtigt die Gaukommission zu weiteren Maßnahmen den Hauptvorstand!

3. Nach der jeweiligen Notwendigkeit, die sich aus den Berichten der Zahlstellen ergibt, soll die Gaukommission verpflichtet sein, entsprechende Flugblätter in die Zahlstellen zu senden, ev. durch einen Delegierten zweckentsprechend einzugreifen.

Sillier: Die Vertreter erwarten eine Arbeitsleistung vom Beamten, die er zweifellos in absehbarer Zeit nicht erfüllen kann, er kann nur Anregungen, Aufklärungen geben. Praktischen Wert hat die im Zwickauer Antrag niedergelegte Ansicht kaum. Interne Vorgänge in den einzelnen Mitgliedschaften müssen zur Kenntnis des Beamten kommen, um drohende Verschlechterungen abzuwehren. Die Einführung eines Zentral-Arbeitsnachweises in unserem Berufe ist eine Unmöglichkeit, aber örtliche Nachweise müssen für gutes Funktionieren sorgen. Die Aufklärung in den kleineren Mitgliedschaften kann mit Erfolg in die Hand genommen werden durch Vorträge, Bücher, Selbsthilfe in den Vorträgen,

Weiterbauen auf Grund des Gelesenen. Persönliche Reibereien in den Versammlungen müssen unbedingt wegbilden, Solidarität müssen wir auch nach außen unter allen Umständen zeigen. In Fragen der Lohnbewegung hat nur der Hauptvorstand zu entscheiden, der Beamte kann sehr wohl in die Lage kommen, wegen drohender Differenzen plötzlich abreisen zu müssen, in allen Fragen untersteht er im übrigen den Beschlüssen des Agitations Komitees.

Dick-Niederselitz. Moralische Einwirkung bei Heimarbeit ausführenden Kollegen erweist sich fast in allen Fällen als erfolglos, hier müssen wir strenge Maßregeln ergreifen, wenn dem Uebel gesteuert werden soll. Auch das Auskunftswesen muß präziser gestaltet werden.

Güse-Bautzen ist der Ansicht, daß der Aufklärung in den Mitgliedschaften oft mangelndes Vertrauen zu einander hindernd im Wege stehe; es komme hinzu, daß vielfach recht trübe Erfahrungen mit ehemaligen Kollegen gemacht worden seien, welche später eine leitende Stellung einnehmen.

Müller-Zwickau zieht seinen Antrag auf Austausch von Situationsberichten zurück.

Sillier: Die Arbeitsnachweiser können nicht früh genug davon unterrichtet werden, wo eine Stelle frei wird, hier kann jeder einzelne mitwirken. Mißtrauen ist nicht deshalb schon berechtigt, weil der »Ober« unser Mitglied ist, man betrachte doch nicht jeden Kollegen als einen Spitzbuben, der zufällig »Ober« wird. Reitet nicht soviel auf dem persönlichen Gegner herum, bekämpft lieber das System, die unkollegiale Handlung. Nichts ist schlimmer als persönliche Bekämpfung unserer »Ober«. Man übe mehr Selbstzucht, man erziehe sich selbst, persönliche Fragen müssen aus dem Spiele bleiben.

Leinen-Dresden (Schlußwort): Es wird nie auszumachen sein, daß ab und zu, hier und dort eine für den zu besetzenden Posten nicht recht geeignete Kraft zugewiesen wird, der Arbeitsnachweise ist nicht stets die Gewähr für unbedingte Brauchbarkeit für alle speziellen Ansprüche, aber die Annonce schützt noch viel weniger vor derartigen mißlichen Erfahrungen. In Bautzen sorgen die Unternehmer schon dafür, daß nicht allzuviel aufgeklärtere Elemente dort Stellung finden. Man sollte sich bemühen, in unseren Versammlungen nicht persönliche Momente in den Vordergrund zu drängen.

Referent resümiert nochmals kurz alle Aufgaben des Gaubeamten bzw. der Gaukommission.

Es folgt die Abstimmung über die Resolution Leinen sowie über den Antrag Menke; beide werden einstimmig angenommen.

Punkt IV: »Gau- und Gewerkschaftsangelegenheiten«. **Riemann-Mügel** bemängelt die Einführung der Anfragekarten und weist auf sich ergebende Mißstände hin.

Sillier und Höhn-Zittau: Etwa sich herausstellende Mißstände werden völlig aufgewogen durch den Nutzen dieser Karte.

Befner und Betze-Dresden begrüßen die Einführung dieser Karte, letzterer ist für präzisere Ertelung der Auskünfte.

Menke-Dresden ist mit der Ausgestaltung der »Graph. Presse« unzufrieden; der Redakteur habe sich allem Anschein nach schon ausgeschrieben. Der Klassenkampfstandpunkt werde viel zu wenig betont, in dieser Zeit der Krise wirke die »Gr. Pr.« viel zu wenig aufklärend.¹⁾

Saube-Dresden: In technischer Beziehung ist die »Gr. Pr.« bedeutend besser geworden, aber im übrigen hat Menke Recht. Dem Redakteur soll die Initiative auf den Weg gegeben werden, den Klassenstandpunkt weit mehr, viel energischer zu vertreten.²⁾

Schäfer-Dresden: Eine Kritik an der Redaktion läßt sich wohl jetzt kaum führen, dazu ist die Zeit der Tätigkeit des Redakteurs viel zu kurz. Vielleicht stehe er auf dem Standpunkt, daß zum Klassenkampf die Tagesblätter in erster Linie berufen sind. Wir sollten doch jetzt noch mit der Kritik zurückhalten.

Ermischer-Chemnitz: Die Presse muß mehr den Klassenkampfstandpunkt vertreten, die wirtschaftlichen Fragen müssen den Lesern stets und mehr vor Augen geführt werden.

Sillier: Eine Kritik sei verfrüht. Der Redakteur klagt selbst, daß der Raum in der Presse zu ungenügend sei, um notwendige sozialpolitische Artikel in größerer Zahl unterzubringen. Wir müßten zur Brancheneinteilung greifen, infolgedessen langt der Raum nicht zu.

Befner-Dresden gefällt die Presse bedeutend besser wie früher. Sie ist jetzt aktuell, bringt alles Neue sofort. Als Organ für unsere große Kollegenschaft ist sie zweifellos von großem Wert.

Der Vorsitzende ersucht um Vorschläge für den Ort des nächsten Gautages. Die Wahl des Ortes wird der Gaukommission überlassen.

Die Wahl der Gaukommission hat die Mitgliedschaft Dresden in kombinierter Versammlung vorzunehmen.

Hierauf Schluß des Bezirkstages abends 6^{1/2} Uhr.

G. Graf.

¹⁾ Die Kollegen Menke und Saube würden uns zu Dank verpflichten, wenn sie uns unter Vermeidung unbestimmter Schlagworte positive Vorschläge zur Ausgestaltung unseres Organs mitteilen wollten. Wir würden sie, wenn sie uns zur Förderung unserer Ziele geeignet erscheinen, gern beherzigen. Die Bitte, uns Spezialwünsche mitzuteilen, richten wir an die gesamte Kollegenschaft. Zum Kritizieren in Versammlungen, auf Konferenzen usw. würde uns E. immer noch Zeit sein, wenn bestimmte Wünsche und Vorschläge von uns aus irgend welchen Gründen unberücksichtigt gelassen wurden.

D. R.

Ortsberichte.

Dresden. Nach der Anstellung eines Beamten für Dresden und die Bezirke Dresden und Chemnitz haben die Dresdner Verbandsgeschäfte eine Neuordnung erfahren, über die ein Inserat in dieser Nummer nähere Auskunft gibt. Den Kollegen wird hiermit die Anzeige zu besonderer Beachtung empfohlen.



Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von Fr. Schnetter, Leipzig-N.

Lithograph und Urheberrecht.

Von Fritz Hansen.

[Nachdr. verb.]

Eine wichtige Sache für den Lithographen ist unstrittig die Frage, wie weit es ihm erlaubt ist, eine fremde Arbeit für seine eigenen Kompositionen zu benutzen. Für manche Geschäfte dürfte diese Frage sogar Lebensfrage sein.

Das neue, am 1. Juli 1907 in Kraft getretene Gesetz, betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie vom 9. Jan. 1907 (publiziert im Reichsgesetzblatt 1907, No. 3, Seite 7 bis 18) sagt darüber in § 16: »Die freie Benutzung eines Werkes ist zulässig, wenn dadurch eine eigentümliche Schöpfung hervorgebracht wird.«

Das Haupterfordernis ist also, daß das nach der Benutzung entstehende Werk sich selber als etwas neues, eigentümliches darstellt. Man kann wohl von seinem Vorgänger die Idee entlehnen, beispielsweise einen Apfelblütenzweig um eine Landschaft herumzulegen oder aus stilisierten Weinlaubranken Initialen zu bilden, unzulässig wäre es aber, den Apfelblütenzweig oder den Buchstaben »S« des Vorgängers wenn auch mit kleinen Veränderungen zu kopieren. Ebenso unzulässig wäre es, ein Linienornament, etwa die moderne »milde Linie« eines Künstlers in der Weise zu benutzen, daß man sie getreu kopiert, bis auf eine Ausbuchtung, die man etwas anders legt, oder daß man aus einer rechteckigen Umrahmung eine dreieckige oder achteckige oder ovale macht, sie im übrigen aber genau nachbildet.

Wohl aber kann man getrost etwa das ornamentale Prinzip der sich verdickenden und wieder dünner werdenden Linien oder ihre zopfigen Verflüchtungen von einem anderen entlehnen, wenn nur die Gesamtaus- und Durchführung eine originelle und selbständige ist.

Wie unendlich oft wird beispielsweise das Motiv des den Arm aufstützenden Engelkopfes verwendet, ohne daß man sagen könnte, es handle sich um eine Kopie des bekannten Raphael'schen Engels. In diesem Fall freilich laufen daneben auch unzählige Kopien der Raphael'schen Engelsköpfe in der Welt herum, sie illustrieren aber erst recht grell das Verhältnis von Nachbildung zu freier Benutzung.

Im allgemeinen bleibt es also dem Takt und der Gewissenhaftigkeit des einzelnen überlassen, in welcher Weise er fremde Motive verwenden will, und da der Strafrichter gleich hinter jedem über die Strängeschlagenden in dieser Beziehung laert, so dürfte diese Rechtslage nicht ungeeignet sein, dem gedankenlosen Nachbarn fremder Entwürfe in der Lithographie etwas Einhalt zu tun und vielleicht — wenn auch sehr zwangsweise — zu etwas mehr Originalität anregen.

Nutzenwendung für den Lithographen: Man entlehne von lebenden oder noch nicht 30 Jahre verstorbenen Künstlern stets nur die Idee, nicht die Ausführung. Diese Regel vertritt indes wie alle Regeln eine Ausnahme. Im Handel sind nämlich eine ganze Reihe von Werken zu haben, die sich als »Vorlagebilder«, als »Vorbilderhefte«, als »Motivenschatz« oder sonstige ähnlich bezeichnen und damit ausdrücklich andeuten, daß ihr Urheber anderen schaffenden Menschen Motive, Kompositionsteile u. s. w. zur gefl. Benutzung in der täglichen Praxis zur Verfügung stellt. Solche Sachen, bei denen der Urheber zweifelsohne die Kopie freigegeben hat, dürfen natürlich so oft und soviel abgequatscht werden, als es dem Besitzer des Vorlagewerkes beliebt. Und gerade in diesen Vorlagewerken ist eine Fülle von Ideen, eine Fülle von Formen investiert, die es auch dem minder mit Erfindungsgeist begabten Lithographen gestattet sich im Konkurrenzkampf neben glücklicheren Kollegen zu behaupten, ohne stehlen zu müssen. Doch das sind ja im Grunde genommen noch die alten Verhältnisse wie früher. In dieser Beziehung hat das neue Gesetz vom 9. Januar 1907 gegen das alte vom 9. Januar 1876 kaum etwas geändert.

Nun begnügen sich aber die Lithographen seit langem nicht mehr mit Vorlagen aus der zeichnenden und malenden oder aus der plastischen Kunst. Man kopierte auch frischweg Photographien, namentlich Porträts. Dabei war auch bisher nichts zu riskieren, denn das alte besondere Photographieschutzgesetz vom 10. Januar 1876 erlaubte jede nicht mechanische Nachbildung einer Photographie, und im Sinne dieses Gesetzes war die Umzeichnung auf Stein unzweifelhaft eine nicht mechanische Nachbildung, auch wenn

man sich dabei etwa eines Pantographen für die Übertragung der charakteristischsten Linien und Formen bediente. Nach dem neuen vereinigt Photographie- und Kunstschutzgesetz ist es nun anders geworden. Jede, auch die nicht mechanische Nachbildung einer Photographie ist verboten und nur die freie Benutzung derselben gemäß dem bereits zitierten § 16 des Gesetzes vom 9. Januar 1907 erlaubt. Man kann also nicht mehr wie s. Z. der Holzschneider Bong das photographische Porträt des Fürsten Bismarck ohne Genehmigung des Photographen Hahn in Holz schneiden oder ein paar niedliche Mädelsköpfe als Vignette auf einem Zigarenschachtelkettl verwenden. Wohl aber kann man das Motiv eines mit Katze und Ball spielenden Kindes entlehnen, sofern nur die Ausführung in Lithographie eine originale ist. Man kann auch von Tierphotogrammen etwa das charakteristische Gebaren eines Löwen entnehmen, wie man etwa an seinen lieben Mitmenschen ja auch menschliche Eigentümlichkeiten zu studieren pflegt. Aber man darf belibbe nicht kopieren. Denn sonst kommt der Onkel Staatsanwalt wie Knecht Rupprecht zu den unartigen Kindern.

Zur Weiterbildung der Lithographen.

Ein Kollege, der so im allgemeinen dem Bäcklein seinen und der Welt ihren Lauf läßt, der sich gegenüber welterschütternden Ereignissen innerhalb und außerhalb unseres Verbandes resigniert in die Rolle des tatenlosen, stillen Beobachters gefüllt, möchte nun auch ein bißchen lauter werden.

Unfähig zu geistig großen Taten in der hohen Politik, Sozialwissenschaft und andern den Charakter verderbenden Beschäftigungen hält's Schreiber dieses für sein bestes, dem Drang seines Herzens folgend, sich in Mußstunden mehr mit Kunst, Originalgraphik etc. zu befassen. Mancher wohlmeinende Kollege wird nun aber gleich diese Tätigkeit für unnütz halten und empfehlen wollen, sich ja nicht zu sehr in hohe Regionen der höheren Kunst zu versteigen und mehr positive Arbeit jedwelcher Art zu leisten. Demgegenüber kann aber Schiller zielt werden, daß dem Sträubenden kein Ziel zu hoch, kein Weg zu weit, Begeisterung Flügel leih, und allein schon der gute Vorsatz zu loben wäre.

In diesem beruflichen Vorwärtkommen wissen sich denn auch Hunderte von strebenden Kollegen gleichen Sinnes. Nun möchte ich fragen: kann es von einem ideal denkenden Kollegen verlangt werden, daß er sich alle vier Wochen zum Heil für die Gesamtheit der Kollegenschaft mit 1. Geschäftliches, 2. Gewerkschaftliches, 3. Verschiedenes »verinteressieren« soll? (Ich möchte hier anfügen, daß sich Schreiber dieses auf einer kleinen Zahlstelle befindet, wo in Versammlungen außer den angeführten drei Punkten selten etwas anderes geboten wird.) Ist es da als Wunder anzusehen, wenn beständig über schlechten Versammlungsbesuch geklagt wird? Die Ursache liegt doch einfach darin, daß einzelne Kollegen absolut kein Interesse an den sich stetig wiederholenden Redefloskeln der Zusammenkünfte finden können.

Es gibt nun einmal Menschen, die mit dem großen Haufen nicht immer gehen wollen, die mehr zu stiller Betrachtung und zum Insihnekehren geneigt sind; selbige sollen aber nach dem Urteil von Philosophen nicht die schlechtesten sein. Also warum, so frage ich, hat man denn nicht schon längst im Sinne der Ausführungen über »Weiterbildung« für mehr Interesse dieser Kollegen an der Organisation gesorgt und Einrichtungen getroffen, wie sie in anderen Berufen schon längst gepflegt werden? Warum hat man denn nicht schon früher den kleinen Zahlstellen Zaunpflanzwinke gegeben, Institutionen dieser Art durchzuführen, sientemalen Anträge in Versammlungen resultatlos verlaufen wären?

Hier ist tatsächlich noch manches faul im Staate Dänemark. Hier sollte einmal der Hebel von »oben« in Bewegung gesetzt werden, da es unten an genügender Initiative mangelt.

Und wie steht es mit den Bibliotheken? Na ja, die einschlägige Literatur, Fach-Zeitschriften etc. hat Schreiber selbst gekauft. Damit ist aber andern Kollegen nicht gedient, ebensowenig wie mir und wenigen andern mit Veranstaltungen von zweifelhaftem Werte gedient ist.

Noch eins möchte ich bei Gelegenheit dieser Veröffentlichung nicht versäumen: nämlich auf die fast allgemein herrschende Unwissenheit und Indolenz unter alten und jungen Kollegen, hauptsächlich in kleineren Zahlstellen, in bezug auf die gesamte manuellen und photomechanischen Druckverfahren neuerer Zeit hinzuweisen. Es ist höchste Zeit, hier etwas tatkräftig einzugreifen, wollen wir uns nicht eines schönen Tages vor die Tatsache gestellt sehen, daß unser schöner Lithographenberuf infolge geistiger und materieller Kraftlosigkeit unfähig geworden ist, mit den neuesten Errungenschaften sonstiger graphischer Gebiete noch weiter konkurrieren zu können. Die Anregung unserer rührigen Redaktion, die »Gr. Rundschau« auch lithographisch weiter auszubauen, bestenfalls ein »Zentralblatt« zu organisieren, glaub ich, daß sie auf fruchtbaren Boden fallen wird. Die Vorbedingung der beruflichen Mitarbeiterschaft wäre gegeben, sowie das Bedürfnis eines solchen Unternehmens zur Genüge vorhanden.

A. B.

Aus den Sektionen.

Saalfeld, Saale. In der letzten kombinierten Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle wurde beschlossen, daß zu dem am 16. Februar hier stattfindenden Generalversammlung des Lithographenbundes, am *Vorabend, den 15. Februar ein Empfangsabend der Delegierten* abgehalten werden soll. In Saalfeld wurden anno 1900 die Einigungsverhandlungen angefangen, und in Saalfeld wird auch diese Sache voll beendigt werden. Im siebenjährigen Bruderkrieg wird also vollständiger Friedenschluß sein und dem vereinten Unternehmertum werden die geeinigten lithographischen Arbeiter gegenüber stehen. Lange genug hat es gedauert, aber was lange währt wird auch gut. Die Herren Delegierten, sowie die Kollegen der hiesigen, wie auswärtigen Zahlstellen heißen wir heute schon herzlich willkommen.



Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

Was uns nottut.

I.

In dem Werdegange unserer Organisation sind wir jetzt an einem Punkte angelangt, der wohl einen Stillstand in der Entwicklungsperiode unseres Verbandes — wenigstens soweit als dies auf die Sparte der Steindrucker zutrifft — in Hinsicht auf dessen Ausdehnungsfähigkeit bedeutet. Unser Verband ist in punkto Organisation nahezu auf dem solange erstrebten Höhepunkte angekommen; die Sturm- und Drangperiode früherer Jahre, wo wir ständig auf dem Posten sein mußten, um die zur Fahne gewonnenen Kämpfer für unsere Sache uns zu erhalten, wo wir unablässig uns bemühten, die Werbetrömmel zu rühren, um unsere Heereschar zu vervollständigen, ist dank dieser oft mühevollen Arbeit in Erreichung des gestellten Zieles vorüber.

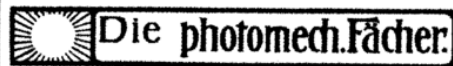
Wenn wir nun genügsam wären, dann würden wir sagen: wir sind mit dem Erfolge unserer Arbeit zufrieden. So aber betrachten wir die jetzige Situation als den kritischen Moment; wo wir den Beweis zu erbringen haben, ob wir auch unsere jetzt erlangte Stärke in richtiger Weise auszunutzen verstehen, um die Frucht zu ernten, die unsere bisherige gewerkschaftliche Tätigkeit verdient. Wir befinden uns jetzt auf der Etappe der großen Heeresstraße, von der aus wir nur noch eine kurze Strecke Wegs zurückzuliegen haben, um energischer wie bisher den Kampf um ein menschenwürdiges Dasein aufnehmen zu können. Und dieser Weg ist derjenige, den wir der Aufklärung, der Schärfung des Klassenbewußtseins unserer Kollegen widmen müssen. Das Bollwerk, das der Kapitalismus in unserem Gewerbe in Form des Schutzverbandes zur Konservierung seines Ausbeutungspiviliegs errichtet hat und das durch die Stuttgarter Tagung dieser Unternehmergruppe noch mehr gefestigt wurde, gemahnt uns allen Ernstes, für den wirtschaftlichen Kampf Soldaten zu erziehen, die den ganzen Truppenkörper in den Stand setzen, jedweder Gefahr im gewerblichen Leben zu trotzen. Was mag wohl die Absicht unserer Unternehmer sein in ihrem Streben, alle bestehenden Tarife zur Kündigung zu bringen, um so eine tariflose Zeit anzubahnen? Um wirtschaftliche Vorteile für die Gehilfen zu schaffen, sicher nicht! Man will uns damit lediglich Verhältnisse autokratisieren, die für uns keinen Fortschritt bedeuten. Erkennen wir die Gefahr beizeiten und schauen wir ihr, unser Rüstzeug prüfend, fest in's Auge! Vermeiden wir jede Gleichgültigkeit und suchen wir unsere Organisation nicht nur nach außen, sondern auch nach innen auszubauen. Wer wollte diese Notwendigkeit bestreiten? Sie liegt klar zu Tage. Wollen wir uns nicht selbst täuschen, sondern ein objektives Urteil über unsere Verhältnisse innerhalb unseres Verbandes uns bilden, so müssen wir zu der Erkenntnis kommen, daß noch vieles im Argen liegt, noch lange nicht alles so ist, wie es eigentlich sein sollte.

Es fehlt uns vor allem die Grundlage des Strebens nach etwas, das über den Genuß des täglichen Alltagslebens hinausgeht, die Erfassung unserer Ziele und Festigung unserer gewerkschaftlichen Prinzipien. Diese Schwäche findet ihre Wurzel darin, daß es uns bisher nicht in dem Maße möglich war, aufklärend zu wirken, wie es eigentlich sein müßte. Die jetzt durch die Liquidation des Bundes erzielte Einheit in der Organisationsform läßt uns für die Zukunft eher die Zeit und Muße finden, um auch in dieser Beziehung besserer Hand anzulegen. Es gilt, eine Kulturmission zu erfüllen, darauf gerichtet, die maßgebenden Berufs- und Organisationsfragen ausgiebiger zu erörtern, Klarheit über die Aufgaben des Verbandes zu schaffen, mit einem Worte, die gründliche Vorbereitung der vorhandenen Kräfte und deren Sammlung für unsere Zukunftsaufgaben zu vollziehen.

Um jedoch dieses Maß von Erziehungsarbeit, — nötig, um das Verständnis der großen Masse der Kollegen zu heben — zu bewerkstelligen, ist es notwendig, die Leiter unseres Verbandes, den Hauptvorstand, zu entlasten. Ohne dies dürfte sich

eine Reorganisation, wie angeführt, kaum in zweckentsprechender Weise ermöglichen lassen. Diese erfordert einen genauen und umfassenden Einblick in das wirtschaftliche und organisatorische Leben der einzelnen Sparten unseres Gewerbes, eine ständige Fühlung mit den einzelnen Vertrauensleuten derselben. Damit den Hauptvorstand zu belasten, tiefe auf eine Schwächung seiner Arbeitskraft in anderer Hinsicht hinaus, weil dann die geistigen und physischen Aufgaben zu groß wären und eine solche Tätigkeit nur Stückarbeit bleiben würde, womit unseren Interessen nicht gedient sein kann. In richtiger Bewertung dieser Tatsachen ist man dann auch auf den Gedanken gekommen, zur Betreibung einer solchen Art von Agitation für die einzelnen Sparten besondere Kommissionen einzurichten; man schritt zur Gründung von Zentralkommissionen. Heute haben wir bereits eine Zentralkommission der Lithographen, Chemigraphen, Lichtdrucker, Kupferdrucker und Tapetendrucker, nur eine Zentralkommission der Steindrucker, als der größten Sparte unseres Gewerbes, kennt man nicht.

Und doch ist sie zur Erfüllung der vorgezeichneten Mission dringend notwendig! Es wird wohl niemanden einfallen, bestreiten zu wollen, daß die bereits bestehenden Zentralkommissionen praktische Arbeit im Sinne unserer Darlegungen geleistet haben. Warum sollen nun wir Steindrucker in der Vertretung unserer Interessen hinstehen? Eben deshalb, weil wir bereits die segensreiche Wirkung solcher Institutionen kennen gelernt haben, erscheint uns deren Errichtung für die Sparte der Steindrucker nicht nur als wünschenswert, sondern wir müssen der Gründung einer Zentralkommission der Steindrucker als dringende Notwendigkeit bezeichnen. Ueber die Aufgaben, die dieser zu gründenden Zentralkommission überwiesen werden müssen, sei in einem zweiten Artikel noch einiges gesagt.



Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

Die christlichen „Graphiker“ und der Chemigraphentarif.

Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage! Unwillkürlich drängt sich einem dieser Satz auf, nachdem man einen Artikel „Gewalt vor Recht“ in den „Graphischen Stimmen“, dem Organ des christlichen Verbändchens graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, gelesen hat. Schreibt, jammert, zertert und hetzt da einer derjenigen, von denen es heißt: „Selig sind, die geistig arm sind“ über unseren Tarif für Chemigraphen und Kupferdrucker. Vielmehr über die darin enthaltene Konzession, an den bis in die Knochen sozialdemokratischen Senefelder-Bund (wie der christliche Bruder sich ausdrückt) wonach nur die im +++ Senefelder-Bund organisierten und mit Legitimation ausgestatteten Chemigraphen u. Kupferdrucker Stellung erhalten können. Natürlich bleibt es dem Artikelschreiber ein Rätsel, wie die Arbeitgeber zu diesem Vorgehen, das jede Rücksicht ausschließt, die Hand bieten konnten. Deshalb folgt auch gleich der Satz: „Das Versäumte kann bei gutem Willen beiderseits bei der Tarifrenewierung in diesem Jahre nachgeholt werden.“ Hier, wo der Wunsch der Vater des Gedankens ist, nehme ich keinen Anstand zu erklären, daß auf Grund von Erfahrungen in tariflicher Arbeit meine Ueberzeugung sich gefestigt hat dahin:

Es sind Tarife, die nicht von Organisation zu Organisation abgeschlossen sind oder wenigstens, wo nicht eine große und maßgebende Organisation Trägerin des Tarifes ist, nur Stückwerke. Ja, ich gehe soweit, zu behaupten, daß solche Tarife den Keim der Zerstörung in sich tragen. Speziell der Chemigraphen- und Kupferdruckertarif hätte ohne diese Bestimmung wohl kaum seine erste Tarifperiode und -Probe bestanden.

Ein Tarif muß sich am besten bewähren, wenn er von Organisation zu Organisation abgeschlossen ist. Diese durch Tarifgemeinschaften gewonnene Erfahrung drängt sich mit Macht voran. Sie sei für den Artilelschreiber der Graphischen Stimmen, des Rätsels Lösung für den Beweggrund der Prinzipale, einem solchen Verträge die Hand zu bieten. Woher sollte aber ein Arbeiter, der in seinem bedeutungslosen Verbändchen beinahe zur Einsichtslosigkeit verdammt ist, zu einer solchen Erkenntnis kommen!

Wer anders sollte denn einen Tarif gewährleisten? Wer anders als eine starke Organisation kann sich denn für die Durchführung eines Tarifes verbürgen? Wer anders als einzig eine enge und gefestigte Organisation kann den Tarifinstanzen und damit dem Tarif zu der so unbedingt nötigen Autorität verhelfen? Und nur durch Autorität wird ein Tarif erst ein Tarif.

An wen anders, als nur an je eine maßgebende Organisation der Arbeitgeber und Arbeitnehmer kann sich ein Tarifamt mit seinen Beschlüssen werden! Vielleicht an die Einzelnen, die Unverantwortlichen? Nein, mein Lieber! Das wäre Anarchie und die ist unsere Feindin, die überlassen wir Euch! Und Ihr treibt Anarchie mit Eurem Zersplitterungs-

werk. Anarchie ist auch, wenn man Rechte will und keine Pflichten. Ihr, die ihr in Zwergverbändchen Euer Heil sucht, wollt nur Rechte. Pflichten nennen die Art Leute Terrorismus. Die Klagen unserer Widersacher über Terrorismus sind im Grunde nichts anderes, als Klagen über Pflichten, von denen sich zu drücken mit Vernunftgründen nicht möglich ist. Nicht durch Terrorismus, wie unser christlicher Widerpart meint, kamen wir und die freien Gewerkschaften alle zu unseren nachhalligen und bedeutenden Erfolgen und zu Abschließen von Tarifen überhaupt, sondern dadurch, daß dieselben, wie dies auch bei uns Chemigraphen der Fall war, eine geschlossene, zielklare und achtungsgebende Macht darstellten.

Wenn Ihr Klage erhebt, daß unsere Tarifbestimmung Euch außerhalb des Tarifes stellt, so habt Ihr euch dies selbst zuzuschreiben. Es hat sich der Arbeiter zum Arbeiter zu finden und der Einzelne dem Ganzen, dem Großen sich anzugliedern, unterzuordnen. Zudem war zurzeit der Tarifverhandlungen und bei Abfassung des Tarifs außer unserer Organisation von keiner anderen oder Gegenorganisation etwas zu verspüren. Damit waren wir berechtigt, im Namen der Kollegschaft abzuschließen. Die klare Erkenntnis dessen, daß nur in einheitlichen und großen Verbänden etwas zu erreichen ist, haben sich die Arbeitgeber schon lange und besser als wir angeeignet. Da ist nichts von Zersplitterung in christlichen oder politischen Verbänden vorhanden. Da gibt es nur zwei Arten von Arbeitgebern. Die einen sind Feinde jeder Art von Koalition bei Arbeitern; sie betrachten uns nur als Objekt ihrer Maßnahmen. Die andere Art von Arbeitgebern, die ein Interesse hat für die Erhaltung eines Berufes und der an der Hebung und Verbesserung eines Gewerbes und der Zustände in demselben etwas liegt, die ist für Anerkennung der Arbeitnehmerorganisation und ist für Tarife. Nur unter Beihilfe bei der Organisation kann in dieser Hinsicht Ersprießliches geleistet werden. Ein Gesetz wieder, das zum Nutzen eines Gewerbes geschaffen ist, erfüllt seinen Zweck erst vollständig, wenn möglichst alle Berufsangehörigen demselben unterstellt sind. Und der Arbeitnehmer vornehmstes Trachten muß sein, sich als Arbeitnehmer einheitlich zu vereinen.

Was soll denn das heißen „christliche Arbeiter“, „katholische“ u. s. w. Und da Ihr euch richtet nicht nach unseren Werken, sondern nach politischen Tendenzen, gebe es noch Gewerkschafts-Vereinigungen sämtlicher politischen Richtungen. Das ist Gallimathias! Dem christlichen Arbeitnehmer ist doch der Arbeitstag nicht kürzer und der Minimallohn nicht ergiebiger als dem andern, ergo scharf Euch doch der großen Arbeiterschaft zu. Innerhalb derselben habt Ihr das Recht der freien Meinungsäußerung, habt Ihr die Pflicht, derselben Ausdruck zu geben nach dem Worte der Bibel: „Laßt eure Hoffnung nicht zu schanden werden“, denn anders seid Ihr keine Christen. Wie wir Arbeitnehmer vereinigt sind in den staatlichen Versicherungsanstalten, in den Ortskrankenkassen, so müssen wir auch im Berufsverband der Arbeitnehmer vereinigt sein, dem Arbeitgeberverband gegenüber.

Trotzdem das christliche Traktatverbändchen sich zu dieser Logik noch nicht durchgerungen hat, hat der so viel geschmähte Senefelder-Bund auch noch nie nach dem Motto gehandelt, daß die Christlichen uns unterstellen: „Wer unserer Organisation nicht beitrifft, der fliegt!“ Wir haben auch deshalb, das sei den Christlichen veraten, noch nicht sämtliche Kollegen in unserem Verbands, da es ja auch tarifuntreue Prinzipale gibt. Folglich sind einem nicht bei uns organisierten Chemigraphen nicht sämtliche Kunstanstalten Deutschlands verschlossen, wie sie zu behaupten belieben. Wir haben es auch noch nie für nötig gehalten, christlich organisierte Arbeiter aus tariftreuen chemigraphischen Anstalten hinaus zu bugsiern, trotz oft nicht ganz christlicher Agitation ererseits, da wir die Macht und den Einfluß der christlichen Organisation in unserem Berufe für zu unbedeutend halten. Wir variieren Euren Ausdruck, indem wir sagen: Was die sozialdemokratische Gewerkschaft quantitativ, ist sie auch qualitativ, denn das Oute bricht sich Bahn. A. Hehr.

Aus den Sektionen.

Berlin V (Kupferdrucker). In der Novemberversammlung wurde zunächst die Bummelerei der beiden Schriftführer auf's schärfste gerügt; da beide wieder mit Abwesenheit glänzten, wurde Kollege Knopf als provisorischer Schriftführer gewählt. Als dann wurde auf die Streiksteuerkarten hingewiesen, und empfohlen, dieselben in das Mitgliedsbuch einzukleben, um zukünftigen Schereieren bei Unterstützungs-Auszahlung aus dem Wege zu gehen. Der Kollege Curt Graf wurde laut § 9, Abs. 2 a aus dem Verbands gestrichen. Es wurde nun die Akkord-Preisfrage vom Vorsitzenden zum wiederholten Male erörtert. Besonders wurde auf die vielen Fehler hingewiesen, die nur zum Schaden der Gesamtkollegenschaft sind, die aber auch von Lohnrückern durch Ueberproduktion, die in keinem Verhältnis zu dem Lohn steht, gemacht werden. Es wurde jedem dringend ans Herz gelegt, die Arbeit immer erst unter Vorbehalt anzunehmen, sich nicht gleich zu binden an einen Mindestpreis; ebenso ist jede diesbezügliche Unterschrift verwerflich. Es möchte erst mit dem Vertrauensmann, wenn keine Preiskommission existiert, Rücksprache genommen



werden. Die betreffenden Kollegen sind genau instruiert und es hat niemand zu befürchten, daß etwa durch ein zu hohes Gebot, was ja nie vorkommt, die Arbeit in andern Firmen billiger gedruckt wird, denn alle Kollegen richten sich nach ihrem Akkordtarif und kann die Konkurrenz nur auf seiten der Prinzipale liegen. — Sodann wurde Klage geführt, daß die Firma M. R. & Co. mit ihrer Schnellpresse so geheimnisvoll hinter verschlossenen Türen versucht, die Kupferdrucker an der Nase herumzuführen. Es soll nämlich an dieser Kupferdruck-Schnellpresse ein Steindrucker stehen. Die Firma sucht die Sache insofern zu verteidigen, indem sie meint, es sei kein Kupferdruckverfahren. Demgegenüber wird aber fachmännisch jeder Tiefdruck als Kupferdruck anerkannt. Es soll nun durch Vorträge der Sache auf den Grund gegangen und dann die nötigen Schritte dagegen eingeleitet werden, denn tariflich ist schon festgelegt, daß Schnellpressen nur von Kupferdruckern bedient werden müssen. Unter Verschiedenem ersuchte Kollege Expresster aus Nürnberg um Aufnahme in den Verband. Dem lag nach Erledigung sonstiger Formalitäten nichts im Wege und wurde Betreffender als Mitglied begrüßt. Zu dem in Berlin gegründeten Bildungsausschuß wurde Kollege W. Kunter als Beisitzer gewählt. Ferner wurde beantragt, eine Weihnachtssammlung für Arbeitslose zu veranstalten. Sollten keine Arbeitslosen vorhanden sein, wird das Geld zu dem vom vorigen Jahr übrig gebliebenen gelegt. Es soll künftig den ausgesteuerten Arbeitslosen zugute kommen. Zum Schluß wurde noch angefragt, zu den Versammlungen mehr belehrende Vorträge zu veranstalten, um auch auf diese Weise den Mitgliedern die soziale Frage zu erläutern und auch den Versammlungsbesuch zu fördern. Schluß 11 Uhr.

Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten, Linoleum-, Wachstuch-, Zeug- und Seidendrucker.
Offizielle Publikationsrubrik des „Zentralvereins der Formstecher und deren Hilfsarbeiter Deutschlands.“
(Vors. u. Arbeitsnachweisleiter: C. Schubart, Berlin N. 20, Badstr. 26. Kass. F. Brinkmann, Rixdorf, Jonasstr. 3.)

Einiges zur Anschlussfrage.

Zur Erwidrerung auf die Berichtigung in No. 1 der Gr. Pr. erkläre ich den als Leiter und Schriftführer von der Kölner Konferenz unterschriebenen zwei Koll. nur, daß sie hauptsächlich um den Kern der Sache herumgegangen sind, aber desto mehr sich bemüht haben, meiner Berichtigung in No. 53 der Graph. Pr. einen gehässigen Sinn zu unterstellen. Nichts hat mir ferner gelegen als das. Daß den Kölner Kollegen meine Ausführungen nicht „klar“ vorkommen, begreife ich ganz gut. Jedenfalls weiß ich als Delegierter auf dieser Konferenz aber auch, was ich weiß, und mache es mir zur Pflicht, die Kollegen darauf hinzuweisen. Der Wunsch gewisser Kollegen ist der, die Verschmelzung zu hintertreiben, zugleich Stimmung unter die Kollegen zu bringen für Anstellung eines Sekretärs. Kurz gesagt: einen Wechsel in der Leitung und Verlegung des Zentral-sizes nach Köln. Deshalb die Anforderung von J. G. an die betreffenden Kollegen, „sich mit dieser Resolution zu befassen und näher zu begründen,“ wil derselbe J. G. ja Verfasser der Resolution ist. Wenn ein Vertreter des Graph. Vereins oder Kollege Schubart zu der Konferenz geladen worden wäre, um mit sachlichen Ausführungen das Mißtrauen für den Anschluß zu zerstreuen, diese Kölner Resolution wäre nicht zustande gekommen. Die Sache ist eben einseitig geführt worden, und das ist ein Fehler.

Als Abschreckmittel führt man den hohen Beitrag an, welcher von den meisten Kollegen nicht erschungen werden könnte. Immer wird das „Heer der Indifferenten“ vorgeschoben, um den eigenen „Skrupel für hohen Beitrag“ zu verdecken. Ja, Kollegen, wollen wir denn nicht dem Zuge der Zeit folgen? Was für Umwälzungen in unseren Erwerbs- und Berufsleben haben nicht schon stattgefunden oder finden noch statt? Im Vordergrund steht die Syndikatsbildung der Tapetenfabrikanten. Alles geht auf einen Zusammenschluß zur Wahrung eigener Interessen aus. Nehmen wir uns als Beispiel die Verschmelzung des Verbandes durch Graveure und Zisileure an. Die Begeisterung der Bramscher Kollegen für Anschluß an den Fabrikart-eiterverband ist doch wohl nicht ernst zu nehmen? Darauf einzugehen, erübrigt sich. Gesetzt der Fall, es kämen zur Anstellung eines Sekretärs, ist uns damit geholfen? Gerade das Gegenteil wird erreicht. Mit diversen Nebenkosten kommt uns selbiger auf 2000 Mk. zu stehen. Da muß der Beitrag ganz beträchtlich erhöht werden, ebenso die Unterstützungssätze, bei einer Einheitsklasse. Dann wird das alte Lied angestimmt vom zu hohen Beitrag und vom Heer der Indifferenten. Was das Ende vom Liede ist, brauch ich wohl nicht zu sagen? Oder verstehen es da die zwei Kölner Kollegen besser, die Kollegen ihrer Filiale zusammenzuhalten, als ich? Sollte mich freuen! Nein, Kollegen, lassen wir es nicht dahin kommen, vertraue sich jeder der Führung unseres Zentralvorstandes an, welcher ja bekanntlich bis jetzt unser Bestes gewollt hat, und mit der Verschmelzung noch wil. Darum prüfe sich jeder und schiebe kleinliche Vorurteile beiseite, damit bei der Urabstimmung ein Resultat herauskommt, welches bei der nächsten Generalversammlung als Material

verwendet werden kann, zugunsten des baldigen Anschlusses an den Graph. Verein. Sollte auch diese Form der Meinung der zwei Kölner Kollegen „nicht glücklich gewählt sein“, so tut mir das herzlich leid. Jedenfalls ist meiner Kritik zur Sache der Verschmelzungsfrage, ebensoviel Gewicht beizulegen, als den Leitern der Kölner Filiale, von denen bekanntlich zwei Mann als „Arbeitgeber“ zu betrachten sind. Jedem das seine!

Elberfeld.

E. Dehlo.

Zur Geschichte der Formstecher-Organisation.

(Fortsetzung.)

Die Kollegen in Mannheim machten im Jahre 1872—73 den Versuch, die damals bestehende elfstündige Arbeitszeit auf zehn Stunden zu verkürzen. Wegen dieser Forderung kam es bei der Firma Sachs & Schuhmacher zum Ausstand. Derselbe dauernde nur eine Woche und endete mit einem vollständigen Siege der Gehilfen. Seitens der übrigen Kollegen Deutschlands wurden sofort bei Ausbruch des Streiks Geldsammlungen veranstaltet für die Mannheimer Kollegen. Mannheim war damals eine Hochburg des Formstechergewerbes. Eine Anzahl Hauptstechereien standen dort in Blüte, sowie auch einige Fabriken. Die Kollegen in Frankfurt regten im Jahre 1883—84 die Gründung einer zentralisierten Krankenkasse (Hilfskasse) an, welche am 1. Juni 1884 perfekt wurde. Die Gründungsversammlung tagte im „Tannus“ zu Frankfurt a. M. — Bornheim. Im Jahre 1883 ward angesichts der frevelhaften Lehrlingszuchterei in Köln eine Bewegung gegen dieselbe eingeleitet. Mit den Zunfteinrichtungen der alten Reisekassen wurde teilweise gebrochen. Zu einer wirksamen Tätigkeit war der Zusammenschluß aller Kollegen als eine Notwendigkeit erkannt. Das Eintrittsgeld, was bis 1883 in Köln 15 Mark betragen hatte, wurde auf 50 Pf. gesetzt. Die Beiträge waren sehr gering und dienten hauptsächlich zur Reise- und Krankenunterstützung, die Ueberschüsse wurden alle halben Jahre wieder unter die Mitglieder verteilt. Vom Ansammeln eines Kampffonds war keine Rede, auch selbst nicht angesichts der Bewegung gegen die Lehrlingszuchterei. Im März 1884 unterbreiteten die Kölner Formstecher den Unternehmern die Forderung nach Regelung des Lehrlingswesens, und zwar sollte auf fünf Gehilfen nur ein Lehrling gehalten werden. Als Antwort auf diese Forderung erließen die Unternehmer in der Kölner Lokalpresse eine große auffallende Annonce dahingehend: „Formstecherlehrlinge werden eingestellt bei Hiedemann, Rauschen, Hiebringer, Breuer und Harscheidt.“

Diesen Schlag ins's Gesicht ließen sich die Gehilfen doch nicht bieten und am 7. April wurde von allen Gehilfen bei obigen Firmen gekündigt. Zwei nur wurden wortbrüchig und arbeitswillig bei der Firma R. Diese standen außerdem im Verdacht, den Verräter gespielt zu haben und wurden eines schönen Abends, als sie von der Arbeit kamen, entsprechend begrüßt. — Am 19. April 1884 traten alle Formstecher, mit Ausnahme der in der Tapetenfabrik Flammerheim beschäftigten in den Ausstand. Bei einigen, welche die Führung in Händen hatten, spukte der Gedanke einer Produktionsgenossenschaft der Kölner Formstecher, und diese kam richtig zustande. Einige der Kollegen mögen wohl ehrlich von der genossenschaftlichen Idee durchdrungen gewesen sein. Gar mancher Versammlungsabend in der „eisernen Tür“ wurde mit Diskussionen hierüber ausgefüllt. Jedoch worauf es in erster Linie ankam, fehlte, nämlich das dazu nötige Geld. Die ganz besonders für ein solches Unternehmen nötige Disziplin und wirklicher Genossenschaftssinn war ebenfalls nicht bei allen vorhanden. Ganz besonderen Vorschub zur Arbeitseinstellung gab das Erscheinen des Herrn Rütgers aus Frankfurt, der damals Geschäftsführer bei einer Firma A. Graul war. Sofort konnten 25 Formstecher bei genannter Firma einreten, außerdem wurde der Genossenschaft noch Arbeit übergeben. Darob natürlich große Wut unter den Kölner Prinzipalen. Der Genossenschaft („Komune“, wie die Herren Arbeitgeber sie zu nennen liebten) wurden nach allen Seiten Erschwernisse gemacht. Die Unternehmer ließen kein Mittel unversucht, ihre auswärtigen Kollegen auf ihre Seite zu bekommen. Auch bei der Frankfurter Firma stellten sich zwei Kölner Prinzipale ein, um dieselbe für ihre Pläne zu gewinnen. Die Formstechergehilfen hatten die Ankunft der beiden Herren erfahren und folgten ihnen in ihr Hotel, wo denselben manches bittere Wort gesagt wurde. Bis zur Abfahrt blieben sie den Herren auf den Fersen und hier sagte ihnen der verstorbene Kollege Lorenz: „Wagt Euch nicht mehr nach Frankfurt“ etc. Die in Köln noch im Ausstand befindlichen Formstecher wurden durch Geldmittel der übrigen deutschen Kollegen unterstützt. Zwei bis drei Mark wurden stellenweise wöchentlich von jedem Kollegen als Streikunterstützung gezahlt. Der Kampf ging aber naturgemäß verloren. Erstens war die Zeit zu einer ernstlichen Bewegung (19. April) absolut ungeeignet und zweitens wurde von Köln aus die Arbeit an die andern Unternehmer verschickt. So haben dann, wie behauptet wird, vereinzelt die von Köln abgereisten Formstecher auswärts ihre eigene Streikarbeit gemacht. Ähnlich wie den Kölnern ging es den Formstechern in Nordhausen, wo im Sommer 1884 die Kollegen bei der damaligen Firma Laue die Arbeit niederlegten, ebenfalls ohne jeden Erfolg.

(Fortsetzung folgt.)



Feuilleton.

Der Schlußband von Herders Konversations-Lexikon.)

Der nunmehr vollendete achte Band hat einem großzügigen Lexikon-Werk den Schlußstein eingefügt. Mit über 1900 Textspalten, mehr als 80 Beilagen und an 1100 Abbildungen übertrifft der vorliegende Band seine Vorgänger ganz beträchtlich.

Suchen wir in dem Schlußband zunächst einige Sprichwörter auf, die eine besondere Bedeutung für die Gegenwart gewonnen haben und daher unsere Aufmerksamkeit verdienen, so werden wir vielfach eine Auskunft finden, die wir in dieser Ausführlichkeit in einem Konversationslexikon kaum vermutet haben würden. Das gilt u. a. von dem *Steuer-*, vom dem *Währungs-, Versicherungs- und Zollwesen*. Fast täglich bespricht die Presse die *Trusts* und die *Tarifvertragsfrage*, wobei nur zu oft beim Leser Kenntnisse vorausgesetzt werden, die dieser nicht besitzt. Nicht minder wichtig für das Verständnis so mancher politischer Tagesfragen ist das *Wahlrecht* in den verschiedenen Ländern deutscher Zunge. Wahlpflicht, Wahlprotest, Wahlvergehen, Wahlsysteme kommen in Betracht. Hier wie überall bewährt sich der neue Herder als ein durch Klarheit und Knappheit ausgezeichnete Ratgeber. Die grundlegenden Begriffe *Staat, Strafe, Strafprozeß, Strafrecht, Zivilprozeß* sind leichtfaßlich erörtert. Ueber das moderne *Städtewesen* unterrichtet eine achtspaltige Beilage, die wohl kaum einen wichtigen Punkt aus den Arbeitsgebieten der Stadtverwaltung oder des geltenden Städterechts außer acht läßt. Die Darstellung der Entwicklung der Bevölkerungsverhältnisse schließt sich an den allgemeinen Artikel *Stadt* an.

Der *Stenographie* ist eine die geschichtliche Entwicklung schildrende Beilage und eine Tafel mit zahlreichen Proben aus ältester wie neuer Zeit gewidmet. Eine treffliche *Sprachenkarte* ist dem Artikel Sprache beigegeben, die in fachgemäßer Form vieles zum Verständnis der verschiedenen Sprachen beitragen wird. Reich und sorgfältig wie überhaupt im ganzen Werke sind auch im vorliegenden Bande *Technik* und *Naturwissenschaften* vertreten.

Alles in allem: der achte Band reißt sich seinen Vorgängern würdig an und bildet einen harmonischen Abschluß des in jeder Hinsicht trefflichen Herderschen Lexikons. Damit haben wir endlich ein Nachschlagewerk mittleren Umfangs und Preises, das allen billigen Anforderungen vollauf genügt.

Eingänge.

Ulenbrook. Briefe aus der Heide an meine jungen Freunde, von Jürgen Brand. Mit Buchschmuck vom Verfasser. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW., Lindenstraße 69. 80 Seiten, Preis gebunden 1,50 Mk.

Das vorzügliche Buch führt die Jugend durch 12 Monatsbriefe aus dem Ulenbrook, der Einsiedelei des Verfassers, in das Werden, Blühen und Vergehen der Natur ein. Freund Brand spürt mit grüblerischem Geiste den geheimsten Regungen des Lebens der Heide nach und schildert das Gesehene, Empfundene in wunderbarer, vom Herzen zum Herzen sprechender, formvollendeter Weise. Er bietet uns ein Lehrbuch wie es sein soll, nicht von jener langweiligen, pedantischen, schulmeisterlichen Art unserer heute gebräuchlichen „Naturlehren“. In ihm spricht, wie der Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei zutreffend bemerkt, der ältere Freund ernst und innig zu der Jugend vom Zartesten und Geheimnisvollsten, auch vom Geheimnis der Menschwerdung. Es wird nicht nur von der reiferen Jugend, sondern auch von jedem Erwachsenen, hauptsächlich von den Eltern, denen ihre Erzieherpflicht heilig ist, mit hohem Genuß gelesen werden.

Weihnachten 1907. Deutscher Buch- u. Steindrucker. Graphische Monatsschrift. Vierzehnter Jahrgang. Drittes Heft. Herausgeber Ernst Morgenstern, Berlin. 140 Seiten Lexikonformat, Preis 2 Mk.

Das Heft bietet eine Fülle von fachtechnischen, kunstkritischen und anderen einschlägigen Beiträgen, die jedem Angehörigen der graphischen Künste mannigfaltige Anregungen geben werden. Es ist fast überreich mit Kunstbeilagen in Lithographie, Gravure, Licht-, Drei- und Vierfarbendruck und anderen Techniken ausgestattet. Die Zeitschrift präsentiert sich dadurch als eine großzügige Revue über die fachtechnische Entwicklung der graphischen Künste. Sie würde für unsere Kollegen noch empfehlenswerter sein, wenn sie sich in Zukunft von derartigen Geschmacklosigkeiten, wie der Artikel „Ordnungstreue“ im 2. Heft des neuen Jahrgangs, freihalten wollte. Etwas Albernes wie diesen Artikel haben wir schon lange nicht mehr gelesen. Der ganze Jahrgang ist zum Preise von 8,75 Mk. durch alle Buchhandlungen, Postanstalten, oder direkt durch den Verlag zu beziehen.

Herders „Konversations-Lexikon.“ Dritte Auflage. Reich illustriert durch Textabbildungen, Tafeln und Karten. 8 Bände, geb. in Halbzahl zu je Mk. 12,50. Freiburg, Herdersche Verlags-handlung. VIII. Band. Spinnerei bis Zz. (VIII Seiten und 1912 Spalten Text, dazu 82 zum Teil farbige Beilagen, mit 1100 Bildern. Geb. Mk. 12,50.